

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausländern 1,20 M., in den Ausgabenstellen 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Postgebühr 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — **Sperrstunde** der Redaktion abends von 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.

Anzeigengebühren: Für die 5 gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Retorte in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Retorten außerhalb des Inlandsteils 40 Pfg. — Sämtliche Anzeigen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 30.

Mittwoch, den 5. Februar 1913.

153. Jahrgang.

Die neue Militärvorlage und Innerpolitische.

Von ihrem Berliner Mitarbeiter, der meist gut unterrichtet zu sein pflegt, erhalten die „München. Post.“ einen längeren Artikel, in dem unsere derzeitige innerpolitische Lage als ziemlich kompliziert hingestellt und ausgeführt wird, daß die neue Militärvorlage wohl mehr als 100 Millionen erfordern werde.

Es heißt dann weiter: „Nun tritt in diesen Zwiespalt ein Komplex neuer, gewaltiger Aufgaben: die Heeresforderungen und ihre finanzielle Deckung. Es ist in diesen Blättern schon lange vor der offiziellen Antikündigung darauf hingewiesen worden, daß die Armeevorlage einen großen Umfang haben und sehr beträchtliche Kosten bringen werde. Wir haben aber Grund zu der Annahme, daß die Wirklichkeit nach beiden Richtungen die Vermutungen noch weit übertreffen werde.“

Die für unsere Wehrkraft zu Lande verantwortlichen Instanzen wollen diesmal „aufs Ganze“ ziehen und die dafür einzustellenden Geldmittel werden eine neue „Finanzreform“, wie bei uns die Waffenaufnahme neuer Steuern verhängt genannt wird, nötig machen: Mit Vermögenszuwachs- oder Erbschaftsteuer wird es nicht getan sein. Man braucht kein Schwarzseher zu sein, um zu sagen, daß sowohl der Bundesrat wie auch der Reichstag vor einer sehr schweren Belastungsprobe stehen. Große Aufgaben können sicher auch die Stärkung und Einigung haben, namentlich wenn sie die nationale Schwungkraft wecken. Aber es ist auch das Gegenteil denkbar: ohne die starke Autorität der Reichsregierung können sie auch durch ihren Druck eine weitere Zerstückelung herbeiführen. Wir wollen hoffen, daß der erste Weg zum Ziele führt, aber wir dürfen, wie die Dinge liegen, auch den zweiten nicht außer Augen lassen. Aller Voraussicht nach geben wir kritischen Zeiten entgegen, im späten Frühjahr wird die Entscheidung fallen.“

Vom Balkan.

Sofia, 3. Febr. Aus Mustafa-Pascha wird um 9 Uhr abends telegraphiert: Gewaltiger Kanonenboom von Adrianopel her macht die Fenster erzittern.

Wien, 3. Febr. Oberleutnant Prinz Hohenzollern, der das Sandkissen des Kaisers an den Zaren überbringt, ist heute nach Petersburg abgereist.

Konstantinopel, 3. Febr. Die deutsche Regierung hat durch ihren Gesandten in Sofia, Herrn v. Below, der bulgarischen Regierung zur Nachgiebigkeit und zu einem Weiterverhandeln auf Grund der letzten türkischen Antwort raten lassen. Jergend ein

gemeinsamer Schritt der Mächte wird jedoch jetzt weder in Sofia, noch auch in Konstantinopel erfolgen. England und Frankreich haben in Berlin bekannt gemacht, daß sie vorläufig, solange der Friede nicht geschlossen sei, die Türkei keinerlei sekundäre Unterstützung zuzumessen lassen werden, worauf die deutsche Regierung geantwortet hat, daß auch Deutschland das gleiche Verhalten beobachten werde. Frankreich hat den Balkanstaaten gegenüber betont, daß es gut wäre, wenn die noch in London weilenden Delegierten auch während einer Fortsetzung des Krieges weiter verhandeln würden, in ähnlicher Weise, wie das während des türkisch-italienischen Krieges bei den Verhandlungen der türkischen und italienischen Friedensunterhändler in Dudy der Fall gewesen sei. — Der Schritt Deutschlands in Sofia hat in Konstantinopel einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Er bildete das allgemeine Gespräch in den Kaffeehäusern Stambuls. Die Hoffnung, daß durch ihn der Krieg vermieden wird, ist neu belebt.

Belgrad, 3. Febr. Der serbische Kronprinz wird sich heute nach Sofia zum König begeben und sich dort mit diesem über die Lage und den neuen Krieg unterhalten. Darauf wird sich der Kronprinz nach Thragien begeben, um sich dort aktiv am Kriege zu beteiligen. Der serbische Gesandte Spalokowitsch ist gestern abend wieder nach Sofia abgereist und erklärte dort, daß die serbischen Truppen vollständig zur Disposition der Verbündeten ständen und bereit seien, heute abend mit dem Kriege wieder zu beginnen.

Belgrad, 3. Febr. Unter den in Belgrad befindlichen türkischen Gefangenen, deren Zahl sich auf etwa 1100 beläuft, ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, die große Opfer fordert. Bisher sind 300 Soldaten erkrankt, von denen etwa die Hälfte bereits gestorben ist.

Wien, 3. Febr. Blättermeldungen zufolge sollen der Konjul Prochasta in Prag und Konjul Zahn in Mitrowitz, wegen denen der österreichisch-serbische Konflikt eine bedrohliche Verschärfung erfuhr, in nächster Zeit verhaftet werden.

Cetinje, 3. Febr. König Nikita wird sich heute mittag nach seinem Heere in der Nähe von Stuari begeben, um den Oberbefehl über seine Truppen zu übernehmen. Sofort nach der Ankunft des Königs los zu zu einem Generalfurium auf Stuari kommen, der noch heute abend zu erwarten ist.

Paris, 3. Febr. Der bulgarische Gesandte in Paris, Stanciov, der an dem Feldzug als Reserveoffizier teilnahm, hat einem Interviewer erklärt: „Wenn man glaubt, daß die Verbündeten

nur die Abtretung Adrianopels fordern und daß mit dem letzten Vorschlag der Porte, halb Adrianopel abzutreten, alle Schwierigkeiten beseitigt seien, täuscht man sich. Seit Anbeginn der Friedensverhandlungen haben die Verbündeten das gesamte westlich der Linie Malatra-Midia-Rodosto-Saros liegende Gebiet gefordert; sowie alle Inseln des Ägäischen Meeres. Von diesen Friedensbedingungen haben sie nicht nachgelassen. Weiter verlangen die Verbündeten die Zahlung einer Kriegsentwädigung. Die Verbündeten wollen nicht aus dem Krieg einen finanziellen Nutzen ziehen, sie verlangen jedoch eine gerechte Entschädigung für die schweren Verluste, die ihnen der Krieg zugefügt hat. Gerade in dieser finanziellen Frage liegt noch eine große Schwierigkeit. Also nicht die Hälfte von Adrianopel ist es, die den Balkanverbündeten das Schwert von neuem in die Hand drückt. Es geschieht vielmehr für die Provinzen der europäischen Türkei, die nicht länger unter dem Halbmond bleiben wollen, und für eine Kriegsentschädigung, ohne deren Zahlung unser wirtschaftlicher Fortschritt und unsere kulturelle Arbeit gehemmt werden würden.“

Konstantinopel, 3. Febr. Nach offiziellen Angaben hat vor Adrianopel eine heftige Schlacht begonnen. Vor Tschatalabscha fand ein bedeutungsloser Zusammenstoß statt. Die Agence Ottomane meldet, daß vor Beginn des Kampfes vor Adrianopel ein serbischer Offizier dem türkischen Kommandanten meldete, daß der Waffenstillstand auf vier Tage verlängert ist, um ihn irrezuführen.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Febr. (Hörsachrichten). Se. Maj. der Kaiser besuchte heute vormittag bei Gebr. Friedländer, Unter den Linden in Berlin, eine Ausstellung von Kabiner Gebrauchsgegenständen aus Majolika, die sämtlich mit Silber beschlagen sind. — Weiter besuchte der Kaiser den Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg und folgte dann einer Einladung bei dem sächsischen Gesandten Freiherrn von Salza und Vitzmann. Hier weilte der Kaiser in Gesellschaft des Königs von Sachsen bis gegen 4 Uhr und kehrte dann nach dem königl. Schlosse zurück. Der König von Sachsen hat um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr die Rückreise nach Dresden angetreten.

Halle, 3. Febr. Nach einer Mitteilung des Vertreters des Landwirtschaftsministers Geheimrats Freiherrn von Hammerstein in der Landwirtschaftskammer zu Halle, erklärten die sämtlichen Landwirtschaftskammern Deutschlands mit Ausnahme von vieren bereit, die Verjagung der Großstädte mit Schweinen durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Verbilligung

Schwester Carmen.

Roman von Elisabeth Vorkari.

Im Sanatorium herrschte ein allgemeine geschäftige Aufregung. Alles war mit seinen Vorbereitungen für die Partie und mit den Toilettejorgen beschäftigt.

Carmen ging wie sonst ihren Pflichten nach, aber sie befand sich in einer seltsam frohen, fast übermütigen Stimmung, ohne sich eingesehen, daß der Grund dazu in einer recht vagen Hoffnung und Erwartung gipfelte.

Graf Laßwitz, der ihr einige Male in den Weg lief und mit ihr über die Partie zu sprechen begann, in der Absicht, irgend etwas zu verabreden, was ihn auf ein ungeführtes Zusammensein mit ihr hoffen lassen konnte, wurde nur mit kurzen Redensarten abgepepelt: „Sie müßte doppelt fleißig sein, um heute nachmittag die freie Zeit recht genießen zu können“, sagte sie ihm, und dabei sprühten ihre Augen ihn so lustig und übermütig an, daß die Wogen seiner Leidenschaft noch höher gingen.

Weber diesem Mädchen lag ein gefährlicher, aufstachelnder Reiz; es war ihm immer, als wollte er Gewißheit haben. Der Tanz, der auch auf dem Programm stand und zu dem eine italienische Truppe aufspielen sollte, mußte ihm Gelegenheit dazu geben. Und wenn er sie erst jetzt im Arm hielt, dann konnte sie ihm nicht ausweichen wie bisher.

So fierte er förmlich dem Nachmittage entgegen.

Bei der Mittagstafel erschienen die jüngeren Damen in heller dultiger Frühjahrsstolte, mit dem Ausdruck freudiger Erwartung und Erregung auf den Gesichtern. Auch die älteren Damen, die an der Partie teilnehmen wollten, hatten sich mit feinen, spitzenbesetzten Gewändern so leicht wie möglich gekleidet, denn es war ein heißer Frühlingstag, wie man ihn nur auf der südlischen Seite der Alpen kennt.

Selbst die grämliche alte Gräfin ließ es sich nicht nehmen, mitzufahren, und auf den Arm ihrer neuen Kammerjungfer ge-

stüht — denn die Schwester war ja für solche Dienste nicht zu haben — war sie mitten unter der gepuzten lachenden Gesellschaft, die sich sogleich nach dem etwas eilig eingemommenen Mahl auf den Weg nach der Landungsbrücke des Dampfers machte.

Carmen mit Graf Laßwitz folgten als eines der letzten Paare. Seine Blicke verschlangen die amnuttige verführerische Gestalt, und er stürzte ihr allerhand törichte Worte zu, die sie aber gefühllos überhörte.

Sie schien überhaupt etwas zerstreut und unruhig zu sein und wandte sich des öfteren nach dem Sanatorium zurück.

Laßwitz fragte sie, ob sie noch etwas vermisse, aber sie verneinte.

Ert als das Sanatorium hinter den Bäumen verschwand, wurde sie zugänglichlicher und mit einem leise gemurmelt: „Na, dann nicht, alter Griesgram!“ machte sie Schluss hinter eine geistliche Hoffnung.

„Sagst Du etwas?“ fragte sie Laßwitz wieder leise.

„Nein — ich sagte nichts.“

Dabei lachte sie wieder so übermütig, daß sich einige Vorhergehende nach ihr umwandten. Sie rief ihnen Sperrworte und Neckereien zu, die beantwortet wurden, und so war sie mit Laßwitz nicht mehr isoliert.

Die Landungsstelle war bald erreicht. Es war die höchste Zeit denn der Dampfer legte soeben an.

Unter munterem Plaudern verkaufte sich alles auf dem Dampfer, und bald darauf ging es in den bläulich schimmernden See hinaus.

Das in weitem Halbkreis terrassenartig aufgebaute Städtchen, das Neapel im kleinen, zog vorüber mit seinen palastartigen Hotels, den Villen, Gärten und Olivenhainen, dem Villenvorort Captaola.

Das Lachen und Plaudern auf dem Dampfer vermischte sich mit dem Anschlag der Wellen, dem Rauschen des Dampferrades. Die Sonne brannte recht heiß jetzt in der Mittagszeit,

doch das Sonnenselt schützte. Die Damen trugen einen Umhang oder Schal für die Nachhausefahrt mitgenommen. Denn gegen Abend pflegte es sich oft empfindlich abzukühlen.

Und nun war es erreicht, das von romantischen Schmugglergeschichten umwobene, traute Gaudria. Man stieg ans Land und begab sich in die bekannte Osteria mit der schönen, weit in den See ragenden Terrasse. Die Tische wurden zusammengepackt. Man gruppierte sich zwanglos, und Graf Laßwitz als Beranflatter der Partie bestellte Chianti und feurigen Affi Spumante.

Der Wein prickelte in den Adern. Die Stimmung wurde animierter.

Graf Laßwitz verteilte Blicke suchten die Schwester, neben der einen Platz zu erobern ihm nicht gelungen war. Sie sah ihm aber gegenüber, und er konnte ihr gerade ins Gesicht sehen, was er recht ausgiebig tat. Er wandte kein Auge von ihr, und die anderen effizierten einfach nicht mehr für ihn. Ihm lag nichts daran, wie man es auffassen wollte, und er war auch nicht gefonnen sich Zwang aufzulegen. Endlich einmal mußten sie doch Farbe bekennen.

Es wurde aber weniger bemerkt, als er annahm, da die Wein-

stimmung auch die anderen mit fortriß. Carmen erstrahlte ihm heute, wo ihr Gesicht gleichsam den Stempel einer erhöhten Lebensfreude trug, schöner als je, und er sann fieberhaft, auf welche Weise er endlich ein Wort allein mit ihr reden konnte. Sait, der Tanz! Während die anderen tanzten, konnte er ungenierter mit ihr plaudern, sie vielleicht zu einer Aussprache in den Garten laden. Er war ganz benommen von diesen Gedanken und forderte die anderen auf, mit dem Tanz zu beginnen.

Der Saal war bereits dazu hergerichtet und die Italiener warteten mit ihren Instrumenten nur auf das Zeichen zum Beginn.

(Fortsetzung folgt.)

der Fleischpreise zu übernehmen und das Risiko dabei zu tragen. Der Landwirtschaftsminister stehe den Bestrebungen fördernd gegenüber.

Provinz und Umgegend.

Halle, 3. Febr. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten fragt Herr Stadtd. Döhler an, ob dem Magistrat bekannt ist, welche Zustände an der Dberrealfische bestehen. Direktor Schotten hat in der Sekunda gewisse Pflichtstunden für mathematischen Unterricht zu erteilen. Wie mir von vertrauenswürdiger Seite gesagt wird, erscheint er meist 10 bis 20 Minuten, vor Ablauf der angelegten Unterrichtsstunde in der Klasse, während der anderen Zeit von 3/4 Stunden sind die Schüler sich ganz überlassen. Herr Schotten gibt während dieser kurzen Zeit lediglich Aufgaben, aber nicht den ordnungsmäßig zu erzielenden Unterricht. Durch diese Art und Weise des Unterrichtens ist es ausgeschlossen, daß den Schülern eine eingehende Belehrung zuteil wird und die Eltern genötigt sind, nun das Fehlende nachzuholen, Nachhilfeunterricht erteilen zu lassen. Auch sollen andere Zustände noch vorhanden sein, die bedauerlich sind. Hat nun der Magistrat eine Handhabe, Direktor Schotten zur pünktlichen Innehaltung für Pflichtstunden anzuhalten, oder kann Herr Direktor Schotten mit der erteilung der Pflichtstunden schalten und walten wie er will. — Herr Stadtschulrat Brendel entgegnet daß der Magistrat allerdings auf den inneren Betrieb der höheren Schulen, die dem Provinzialstudienkollegium unterstehen, nur geringen Einfluß hat. Aber die Vorwürfe seien so schwerwiegend, daß er sie dem Kuratorium unterbreiten werde. Das Kuratorium habe dann wohl Mittel, falls sich die Anschuldigungen für wahr herausstellen, Abhilfe zu schaffen.

Halle, 3. Febr. Der Angestellte eines hiesigen Banthauses hat sich im Laufe der letzten Jahre durch Verrentungen von Wechselstempelmarken Unterschlagungen in Höhe von einigen tausend M aufzukommen lassen. Er wurde am Sonnabend gelegentlich einer unerwarteten Revision überführt und rückt der Kriminalpolizei übergeben worden.

Halle, 31. Jan. Ein echtes, goldenes Diadem, nicht mit Perlen und Edelsteinen besetzt, das vermutlich aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammt und einen hohen Kunstwert besitzt, kam jetzt aus Tageslicht und soll dem städtischen Museum einverleibt werden. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Lustigpalast wurden vor 12 Jahren wertvolle altertümliche Kunstgegenstände in der Erde gefunden, von denen man bis heute noch nicht weiß, woher sie stammen. Ein großer Teil der Gegenstände wurde indes von den Arbeitern, die die Ausschachtungsarbeiten vornahmen, gestohlen, eine Reihe von Prozessen wurden geführt und die Schuldigen bestraft. Jetzt hat auf einmal das Wertvollste des damals gestohlenen Schmuckes zum Vorschein. Der Kaufmann Böhme, der damals die Ausgrabungen im Auftrage der Stadt leitete, hatte einen großen Topf mit Kunstgegenständen zurückbehalten. Nicht einmal seine Verwandten mußten darum. Inzwischen geriet er in schlechte finanzielle Verhältnisse und wandte sich nun, nachdem die Verjährung eingetreten ist,

Nach und in Daresalam.

Zwei Küstenplätze sind es, die auf die Reise nach Ostafrika unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen: Aden, das berühmte englische Felsenort am Ausgang des Roten Meeres, und Daresalam, Ostafrikas Hauptstadt. Einen größeren Gegensatz, als die beiden, findet man wohl selten. Kommt man nach Aden, so ist man noch ganz benommen von der erschöpfenden Hitze des Roten Meeres. In Aden erreicht sie dann meist ihren Höhepunkt, denn die Stadt liegt zu Füßen der starren trockenen Felsen, die die Hüter der großen, geheimnisvollen Wüste sind. Alle Hitze der strahlenden Luft saugen sie auf, und den sendenden Glanz der graufamen Sonne strahlen sie wieder. All diese erbarmungslosen Glutstrahlen schicken sie der weißen Stadt. Mühsam ziehen die englischen Soldaten mit den wackeligen Geschützen ihre Straße; trägt bewegt sich der Eingeborene; selbst das Spiel der kleinen nackten Negertinder im weißen Straßenstaub scheint matt und unruhig. In aller Leben zehrt der Gluthauch, den die Wüste schickt. Das Wasser ist unendlich knapp. In großen Bassins, die flutenförmig übereinander liegen, werden die Regenfäden gesammelt, die von den Bergen stürzen. Oft aber vergehen Monate, Jahre, ehe hier der Regen fällt. Da sind die Leute froh, wenn sie genug für ihren persönlichen Bedarf haben. Den Luxus der Gärten können sie sich nicht leisten. So weit das Auge blickt, ist kein Baum, kein Strauch, kein grünes Halmkraut oder noch so beschönigende Blümpchen in all dieser trostlosen, glühenden Helle. Nur in der Nähe der Wasserwerke gibt es ein paar kümmerliche Krippel, die auf den daneben liegenden großen Tafeln dem Schutze des Publikums empfohlen werden.

Wie anders dagegen ist Daresalam, der Hafen des Friedens. Im fatten Grün der Kotos- und Mangrovewälder liegt die ostafrikanische Küste. Der Dampfer dreht bei, — tief und schmal ist die Einfahrt — und vor den Augen des Beschauers dehnt sich die schöne Stadt. Langsam gleiten wir an Makatambe, der Leuchtturm- und Quarantäneinsel, vorbei. Das erste Haus, das die anderen überragt in seiner imposanten Größe, ist das Hospital. Abergläubische Seelen werden bei seinem Anblick unangenehm berührt.

Viele blanke Boote lösen sich vom Ufer. Rufe, Kommandos, Bootspfeifen, Schreie ertönen, und ein buntes, farbenprächtiges Szenenbild entfaltet sich. Im Hafen liegt meist eines unserer dort stationierten Kriegsschiffe. Die kleinen Gouvernementsdampfer „Aufsicht“ und „Rouma“, der Schreyer bei auf sie angewiesenen Passagiere, fliegen eifrig hin und her. Dampfer der Ostafrika- und Bombalynie nehmen Ladung ein oder schicken die aus Europa gebrachte Fracht. Um sie herum wimmelt es von Dhaus, Leckern und Booten. Ein indischer Reisdampfer, schwarz und breit, liegt abfahrtsbereit unter Dampf. Ein leichtes Gruseln überfällt mich. Ich bin einmal auf einem solchen Dampfer gewesen und da habe ich Ratten gesehen in zahllosen Mengen, und sie quitzelten und purzelten durcheinander.

Etwas weiter draußen, von der Stadt entfernt, befindet sich auch das berühmte Schminndbad, das Schminnerskind, das viel zu klein und sparlos in Deutschland erbaut wurde. Nur kleine Dampfer können dort repariert werden, die großen müssen nach

an den Magistrat mit dem Vorbehalt, er wolle die Gegenstände abgeben, wenn man seinem Sohne eine Stellung verschaffe und ihm in einem Altersheime Unterkunft gewähre. Die Stadt hat die Kunstgegenstände vorläufig beschlagnahmt.

Piffen, 31. Jan. Die hiesige Pfarrstelle, welche die Gemeinden Piffen, Kobbden, Thalshüh, Güntherdorf und Großlehna umfasst, soll dem Vernehmen nach vertrieben werden. Die Gemeinde Güntherdorf wird voraussichtlich ein eigenes Gotteshaus erhalten. Die Güntherdorfer, welche bisher ihre Verstorbenen in Piffen beerdigen mußten, werden dann auch einen Friedhof für sich anlegen. Möglich ist, daß auch die Gemeinde Thalshüh einen eigenen Pfarrer erhält.

Arnstadt, 2. Febr. Der vor einigen Tagen aus Geschwendab wegen Unterschlagung schuldig gewordene Tonwarenfabrikant Stade ist in Jünich verhaftet worden. — In Langewiesen hat sich der Kaufmann Jans Wotzig infolge gerrütteter Vermögensverhältnisse erschossen.

Liebenstein, 2. Febr. Wie das „Meiniger Tageblatt“ mitteilt, ist auch gegen den letzten Verkauf des Kurabes an den Grafen Wier aus Wiesbaden von der Mutter des Herrn Polzin, Frau Schulz, Einpruch beim Landgericht Meininger erhoben worden.

Stadterordneten-Sitzung.

Merseburg, 4. Febr. Die gestrige Sitzung der Stadterordneten wurde abends um 6 Uhr vom Vorhingen, Herrn Grempler eröffnet. Derselbe verliest zunächst ein Dankschreiben des Herrn Landrats Grafen v. Hausdorn aus Afluan, worin er seiner Freude über das seitens der städtischen Körperschaft an ihn gerichtete Begrüßungsschreiben Ausdruck gibt und darin betont, welche Freude es ihm jebzeit gewesen sei, mit der Vertretung der Stadt Merseburg in diesem Einvernehmen zusammen zu arbeiten. Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten.

Der erste Punkt derselben betrifft den Abschluß eines Vertrages mit dem Sachfenner wegen des Leihungszwecks für das Elektrizitätswerk. Beirichter Herr Stadtd. Rehlo. Derselbe bringt die einzelnen Paragraphen des Vertrages zur Beratung und erläutert sie entsprechend. Am 30. September d. J. läuft bekanntlich der Vertrag mit der WEG, die die Stadt bezogen von der Lieberland-Zentrale Bitterfeld-Saalfeld, es wird ein Ringlabel gelegt, das die Einzel-Zentrale in den verschiedenen Straßen heißen wird. Masten und Transformatorhäuschen werden in den Straßen aufstellung finden. Es ist für die Vereinigung der Strom in abzuschließenden Vertrag mit dem Sachfenner Wert zu geben. Zu zahlen sind an daselbstige der Stadt 30 Prozent der Gesamtsumme am 15. April cr., weitere 30 Prozent am 15. Juli, weitere 30 Prozent am 15. Oktober, der Rest von 10 Prozent kurz nach Übernahme des Wertes durch die Stadt. Gerat die liefernde Firma mit der Lieferung in Bezug, so ist eine Konventionalstrafe vorgesehen. Für die Abnahme ist eine sehr hohe Befehlungsprobe vorgesehen, für etwaige Mängel liefert sich die Stadt. Die Unternehmung hat das zeitlich begrenzte Recht, Privatanschlüsse auszuführen, nach der Bauzeit dieses Recht.

Herr Stadtd. Decker erhebt den Vorschlag, an dem die Elektrizitäts-Kommission gebietet habe und wünscht, daß im Falle der nicht rechtzeitigen Fertigstellung die Konventionalstrafe für die liefernde Firma statt auf 500 M wöchentlich, auf 200 bis 300 M täglich festgesetzt würde.

Herr Mahlo bittet, es bei den Bestimmungen des Vertrags-Entwurfes zu belassen, da nicht zu befürchten sei, daß die liefernde Firma in Bezug gerate.

Cast-London oder Kapstadt zum Deden. Von Port-Said bis Cast-London ist an der ganzen Dstifüte kein anderes Dock vorhanden.

Eine große, feinerne Treppe, an der die Boote festmachen, führt zum Zoll. Dem Zoll gegenüber liegt das Bezirksamt und die städtische katholische Kirche. In ihr ruhen die Gebeine des Bischofs Speich und die der Schwettern und Vainbrüder, die als erste Opfer des Luftstabes im Jahre 1905 ermordet wurden. Der wunderbare schöne Altar ist ein Geschenk Sr. Majestät des Kaisers. Weiter kommen wir zur Post und zum „Kaiserhof“, von dem vor ganz kurzer Zeit ein Engländer lobend sagte, er sei „die smartest hotel on the whole Eastern coast“. Recht hat er. Man braucht nur in den späten Nachmittagsstunden dort vorzufahren. In langen Reihen stehen die Rickstabs, an denen malerisch und ein wenig unsauber die Rickstabs abhagen stehen. Maulkergepanne, sogar Dogartsm mit prächtigen Trabern davor, halten unter den hohen, alten Bäumen. Stimmengewir, Gläserklingen und Lachen ertönen. In den luftigen Veranden ist Tisch an Tisch besetzt, denn den berühmten „Dämmerkochen“ läßt sich so leicht niemand entgehen. Gar bald blickt das elektrische Licht auf, die Melartipale spielt eine fehschäftige, weiche Walzermelodie, und groß und verschlafen steigt der Mond über die Palmen.

Dem hotel gegenüber, auf einem anmutig mit Grün bepflanzt und gepflegten Plage, liegt unsere ansehnliche evangelische Kirche. An sie reihen sich die Häuser der Klubs, des Kommandos der Schutztruppe, die der evangelischen Mission, des Palastes des Gouverneurs mit der berühmten Steinmauer, das europäische Villenortel, die Brauerei und der Kulturgarten.

Der Kulturgarten ist der Märchengarten der Tropen. Die meisten der Bäume und Pflanzen, die ich dort sah, kannte ich nicht. Über zauberhaft schön war es, darin zu luftwandeln und den Duft der Blüten einzatmen. Oft war ich dort, bei Tag und des Abends. Ich habe ihn gesehen, wie seine Bäume und Pflanzen wie erriart schienen in der Sonnenlut des Mittags und des Abends im Schein des Mondes. Wenn die weißen Strahlen über die schwanen Bananenblätter liefen und Figuren und Kringle tollster Form auf die blanken Stämme und Wege warfen. Dann sahen die blauen Lotusblumen ganz sahl und blaß aus, und ich konnte stehen und träumen in dieser einsamen Tropennacht.

In den Geschäftstraßen puffert reges Leben. Kaufhäuser großer deutscher Firmen reihen sich aneinander. Handwerker gibt es, Bäcker, Konditoren, Kaffeehallen, Restaurants, photographische Ateliers, eine Bank, die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, die Agentur der Ostafrikalinie.

Vor dem Bahnhof herrscht bei dem abfahrenden und ankommenden Zuge daselbstige Gewimmel, das wir im alten Europa kennen. Bieleicht brauchen noch mehr, weil die Reisenden weniger geübt und blaster sind als wir. Die aufgeregten, reisefertigen Eingeborenen im weißen Kanu, mit dem unvermeidlichen schwarzen baumwollenen Regenhirn, der das „hüde Gepäd“ bildet, haben mir viel Freude gemacht. „Unter der Ihr“ zum

Der Herr Bürgermeister bemerkt, es komme vor allem darauf an, daß das Sachfenner rechtzeitig fertig werde; die Lieberland-Zentrale habe zunächst nur die Verpflichtung, Gleichstrom zu liefern, da sei eine Verzögerung schwerlich zu gemäßen.

Herr Stadtd. Decker bemerkt, die Stadt müsse verlangen, daß das Sachfenner auch auf die ihm vorzuziehendere Konventionalstrafe eingehen, der Schaden, sofern die Anlage nicht rechtzeitig fertig werde, sei für die Strom-Konjumenten ein sehr erheblicher.

Herr Stadtd. Scholt bittet, viele weiteren Veränderungen am Vertragstragenwurf vorzunehmen, den Vertrag vielmehr entweder anzunehmen oder abzulehnen. Im letzteren Falle habe das Sachfenner das Recht, zu rüch zu treten.

Herr Günther meint, man möge abklären; wenn das Sachfenner jetzt den Auftrag nicht erhalte, werde man möglicher Weise Schwierigkeiten bekommen, die Anlage bis zum 1. Oktober fertig gestellt zu erhalten.

Herr Stadtd. Es sei genau, wie bei der Gasanfalt. Die Stadterordneten betamen die Verträge nur vorgelegt, um Ja zu sagen.

Herr Stadtd. Bothe: Wie sehe es, wenn am 1. Oktober das Wert nicht fertig sei, könnten dann die Strom-Konjumenten noch weiter arbeiten?

Herr Mahlo: Es bestche die Gefahr, daß keine Gefahr. Sollte wider alles Erwarten die Anlage nicht rechtzeitig fertig werden, so würden die Konjumenten vorläufig Gleichstrom weiter beziehen können.

Herr Lehmann führt aus, die Konventionalstrafe bedeute für das Sachfenner wenig, viel mehr werde es diesem darauf ankommen, sein geschäftliches Renomee zu machen und für Merseburg rechtzeitig zu liefern. Aus diesem Grunde habe er Vertrauen zu rechtzeitiger Fertigstellung und bitte, es bei den Entwurfs-Bestimmungen zu belassen.

Herr Stadtd. Schente bemerkt, der Strom von der Lieberland-Zentrale könne ohne weiteres eingeschaltet werden.

Der Antrag Decker wird nunmehr abgelehnt.

Herr Stadtd. Schröder bemerkt, wenn die Stadt am 15. April cr. 30 Prozent der Kostenmenge zahlen sollte, so erhalte sie dafür keinerlei Äquivalent. Wie sehe es damit?

Der Herr Bürgermeister erwidert, das Sachfenner müsse die Kabot anderweitig bestellen und gleich bezahlen; deshalb seien die Zahlungstermine zu fixieren.

Herr Mahlo bemerkt, das Sachfenner verfüge über 60 Millionen Äquivalent, sie böten jede Sicherheit.

Herr Decker bemerkt, es sei nicht üblich, bei solchen Aufträgen, die sozusagen ins Maschinenfabri schlugen, Vorauszahlungen zu verlangen, wenn der Auftraggeber zahlungsfähig sei, und das sei die Stadt.

Es wird ein Antrag angenommen, die Vorauszahlungen zu den angegebenen Terminen zu lassen, sofern bis dahin der Gegenstand an Materialen oder mindestens zum Werte derselben geliefert worden oder der Stadt rechtsverbindlich übergeben ist.

Im weiteren wird über die für Drehstrom einzustellenden Motoren beraten.

Herr Mahlo bemerkt, die Gleichstrom-Motoren, welche die Motorenbesitzer zurzeit verwenden, würden zur Zeit genommen, statt ihrer erhielten die Interessenten neue Drehstrom-Motoren zum halben Preise des Katalogs vom Jahre 1909.

Herr Dabrowski bemerkt, das tomme darauf hinaus, daß die Besitzer aller Gleichstrom-Motoren ein gutes, solches neuer Motoren ein schlechtes Geschäft machten.

Herr Mahlo bringt nunmehr den Tarif, nach welchem vom 1. Oktober cr. ab die Konjumenten den Strom zu bezahlen haben werden, zur Beratung. — Der Tarif hat zu jedermanns Einfließ öffentlich auszugehen. Es sind 4 verschiedene Tarife vorgesehen, der letzte für Großkonjumenten. Da der Tarif nicht über demn vorläufig erscheint, wird beschlossen, ihn auf Kosten der Stadt drucken zu lassen, sobald ihn dann die Interessenten sich abholen lassen können.

Der Vertrag mit dem Sachfenner selbst in der abgeänderten Form wird schließlich mit großer Majorität angenommen, die Sache wegen des Tarifs nach vertagt, bis sich eine öffentliche Verammlung damit beschäftigt haben wird.

Siedlichdigen trafen sie sich, genau wie in Berlin in der Friedrichstraße.

Schwüridig erscheint das Gemäuer der Wismanbomba mit der Salubatterie in der Front. Ihr gegenüber liegen die Ställe und Magazine der Truppe. Ein wenig weiter finden wir das düstere Arbeiterhaus, das der Erlulaun von Sanibar bewohnt, das Sama-hadji-hospital, eine Inderbittung für Eingeborene, und daran sich anschließend die Kasernen der fünften Kompagnie mit der Signal- und Maschinengewehrabteilung und den Rekrutendepots.

Nach Südwesten zu läuft eine schmale Landzunge. Das ist Surafini, auf der die Volkstruppe stationiert ist.

Von besonderem Reiz sind auch die Straßen der Eingeborenenviertel. Die Araber und Indier halten sich von der Küstenbevölkerung, den Suaheli, streng getrennt. Durch das Stavenvereibort, das sie sehr hart traf, haben sie viel von ihrer alten Herrlichkeit eingebüßt. Der Kleinhandel Ostafrikas liegt in den Händen der Indier. In gleicher Weise schaden und wuchern sie mit dem Europäer und dem Eingeborenen. Sobald sie genug verdient haben, kehren sie mit gefülltem Säckel in ihre alte Heimat zurück. Es ist als ein großes Glück für die Kolonie zu betrachten, daß das Einwanderungsverbot sich neuerdings nicht nur auf unermittelte Europäer, sondern auch auf mittellose farbige erstreckt. Auf diese Weise wird wenigstens das indische Proletariat, das Ostafrika zeitweilig überschwemmt, ferngehalten, ganz gewiß zum Segen des Landes.

Die Suaheli, die eigentliche Küstenbevölkerung, sind nicht mehr ein reiner Negertamm, sondern gemischt mit arabischem und indischem Blut und ergänzt durch Zuzug der Stämme aus dem Innern. Gar oft, wenn man sich nach der Stammesangehörigkeit eines Bors erkundigt, bekommt man zur Antwort: „Ich bin ein Suaheli, aber ganz früher, da war ich ein Makonde oder ein Mwehe“.

Die Suaheli wohnen in kleinen, mit Gras oder Palmrippen gedeckten Lehmbäusern. Ein jedes Haus hat einen schattigen Vorbau, eine Art Veranda, die Baraja, die oft als Wohn- und Arbeitsraum benutzt wird. Hier werden Matten geschlagen, dort wird gehämmert, geklopft. Die Indier, die dieselben Häuserchen bewohnen, richten sich ihre Duta, den Laden, dort ein, in dem sie Getreide, Hirse, Tücher, Töpfe, Emailgeschirre usw. zum Verkauf stellen. Der indische Wähler hat in der Baraja sein Plättchen besetzt, emsig raseln die Nähmaschinen, auf denen die Rantus geschneidert werden, und der indische Makler und Winkeladvokat hält dort seine Scharis ab.

Früher war Daresalam ein wenig in Verfall seines schlechten Klimas wegen. Seitdem die Wasserlöcher und Sumpfe, die um die Stadt herum lagen, zugeworfen sind, haben sich die Gesundheitsverhältnisse wesentlich gebessert. In gesundheitslicher Hinsicht ist auch viel geschehen, und die Leute, die draußen leben und arbeiten wollen, sind vorsichtiger und wohl auch enthaltamer geworden. Nicht umsonst gilt die alte Afrikaesweisheit: „Du sollst keinen Alkohol trinken, solange die Sonne am Himmel steht.“ Ist sie aber schlafen gegangen, na — dann steht sie's nicht. Margarethe v. Cetenbrecher.

Es kommt nunmehr die Angelegenheit wegen Errichtung von Erbschaftsklassen am Kgl. Gymnasium zur Erörterung. Berichterstatter Herr Stadtvorstand Berner. Die Ministerial-Anfrage hat es grundsätzlich abgelehnt, solche Klassen höher als bis über Untertertia hinaus zu genehmigen. Ist aber mit der Errichtung solcher bis Untertertia einverstanden. Die Stadt wird ersucht, jährlich 600 M. beizutragen. Wegen eines Bauplatzes scheidet die Stadt aus. Die Erbschaftsklassen für englischen Unterricht, statt des griechischen, vorgezogen. Der Herr Berichterstatter empfiehlt die Annahme der Vorlage, da das Dpfer, das die Stadt zu bringen haben würde, ein kleines sei und die Eltern, die ihren Söhnen ein Realgymnasium angeheben lassen wollen, auf diese Weise am besten Gelegenheit dazu erhalten. Für die Schüler, denen Griechisch zu schwer werde, biete sich Gelegenheit, englisch zu lernen. Die Stadt, von der das Gymnasium nichts erhalte, die aber von dessen hiersein mancherlei Vorteile genieße, könne die Summe ganz gut bezahlen.

Die Herren Stadtvor. Bothe und Elze sprechen sich in gleichem Sinne aus, in entgegen gesetztem Sinne Herr Volkatz, der meint, die Erbschaftsklassen hätten gar keinen Wert, man möge doch für jede Familie einen Hauslehrer bestellen. (Heiterkeit). Die 600 M. werden mit großer Majorität bewilligt.

Weiterhin wird beschlossen, für das Elektrizitätswert einen Leiter bei 3-jähriger Kündigung mit einem Jahresgehalt bis zu 3000 M. anzustellen.

Die Beschlüsse der hiesigen Spargasse nehmen derartig zu, daß die Anstellung eines Kassisten statt der bisherigen Schreibhilfe notwendig erscheint. Es wird demgemäß beschlossen.

Wegen Zustellung eines Toilettenhäuschens am Braubaus-Durchbruch soll später verhandelt werden.

Cotales.

Der kirchliche Verein des Neumarkts hielt gestern, Montag abend im „Merseburger Raben“ eine gut besuchte Versammlung ab, in der Herr Kantor Sacke ein Lebensbild von Herr von Wartenburg entwarf. Der Vorsitzende, Herr Pastor Voit, leitete das Referat mit einer kurzen Ansprache ein, in der er auf den 3. Februar hinwies, an dem vor 100 Jahren der „Aufzug an mein Volk“ von Breslau aus erfolgte. Des weiteren wurde mitgeteilt, daß bei der Weihnachtsfeierung seitens des Vereins 17 Kinder bedacht worden sind, während der Verein Frauenhilfe 12 Frauen und 5 Männer besuchte. Nunnmehr schilderte Herr Kantor Sacke den Jühdern die ersten Lebensjahre Herr von Wartenburgs: Die Jugendzeit in dessen Geburtsort Braunsberg bis zu seinem Austritt aus dem preussischen Heere und seinem Eintritt in holländische Dienste. Mit diesem Fißte hatte der Herr Referent das Material zusammengetragen und schildert anschaulich das wechselnde Leben, das Herr Nunnmehr führte, bis er endlich wieder in Namstel in Schlesien ins preussische Heer eintrat, in dem er es bis zum Gouverneur von Ost- und Westpreußen brachte. Allen bekannt wurde er durch die weltgeschichtlich gewordene Konvention von Lauragons. Im Anschluß an dieses Lebensbild, zeigte der Herr Referent den eiseren Hof als Soldat, als Mensch und als Christ. An der Hand seiner Briefe wurden die Licht- und Schattenseiten dieses bedeutenden Mannes den Zuhörern vor Augen geführt, der seinem Vaterlande und seinem König die größten persönlichen Opfer gebracht und der sich schließlich verbittert und verschlossen zurückzog, weil er glaubte, daß seine Verdienste nicht genug gewürdigt seien. Eine lange und lebhaft besprochene schloß sich dem Referat an.

Panorama. Eine hochinteressante Bilder-Serie hat das Panorama in der „Reichstraße“ in dieser Woche ausgefellt. Die Schöpfer Frankreichs: Versailles, das prachtvoll ausgestattete Residenzschloß König Ludwig XIV., Fontainebleau, das Schloß Napoleon I., die alten historischen Schöpfer, Clemenceau, Chamberlain, Ambois, Bois und viele andere hervorragende Kunstwerke sind in dieser Serie mit vornehm, jedoch für jeden gefordert ist, welcher das Panorama mit seinem Besuch beehrt. Jeder Besucher wird daselbst mit voller Befriedigung verlassen. Wir können auch diese Serie unseren Lesern auf das beste empfehlen.

Vom Rathaus.

Wegen eines Bauplatzes für ein Gymnasial-Gebäude wird sich die Stadt künftig keine weiteren Sorgen zu machen brauchen: Der Fiskus sucht sich selber ein im geeignetes Grundstück, und damit fallen natürlich auch die Wünsche fort, welche die Stadt auf Grund ihrer Leistung dem Fiskus gegenüber etwa geäußert haben würde. Man muß nun abwarten, was geschehen wird, trotzdem die Bürgerstadt mit ihren Wünschen nunnmehr ausgeschaltet erscheint, mag sich doch noch einmal die Stimme erheben: Das Gymnasium gehört nach seiner Tradition und im Interesse der Herren Eltern auf den Dom. Die Wünsche der letzteren sind ja vielleitig nicht ganz gleichgiltig. Was die Stadt jährlich zuzuschließen hat, sind bare 600 M., und dafür wird Gelegenheit geboten, daß künftig die Schüler bis einschließliche Untertertia in Erbschaft-Klassen auf Grund einer Realgymnasial-Bildung unterrichtet werden. Wenn man über Verwendung öffentlicher Gelder öffentlich schreibt, so soll man sich hüten, den Ausbruch „Bagalette“ zu gebrauchen, aber in Anbetracht dessen, daß für die Volksschulen jährlich 90 000 M. seitens der Stadt aufgebracht werden müssen, daß die Mittelschule 4000 M. mehr beansprucht, als im Vorjahr, obgleich bei Einführung dieser Schule ganz besonders betont wurde, Mehrausgaben seien dann nicht verbunden, angeht das die Umstände, daß die hiesige Töchterschule oder „Academie“, wie sie jetzt heißt, ganz erhebliche Zuschüsse aus dem Stadtkasse erfordert, dann man wohl die Hand austrecken nach einem Vorbezug und diesen Herrn Stadtvorordneten Berner mit die Stirn winden, daß er betont, ersichtlich habe die Stadt für das Gymnasium bisher überhaupt noch nichts ausgegeben, sondern sich nur die Vorteile überlassen lassen, welche die Bürgerstadt durch das Domizilieren hierseits genieße und zweitens müsse benachteiligten Eltern, die ihre Söhne das Gymnasium nicht besuchen lassen wollten, Gelegenheit gegeben werden, ihren Kindern eine Realgymnasial-Bildung, wenigstens bis Untertertia zu geben. Die Herren Stadtvorordneten Bothe und Elze fanden grundsätzlich auf demselben Standpunkt, Herr Volkatz auf gegenteiligem, indem er der Befürsichtigung Ausbruch gab, es möchten in den nächsten Jahren Nachforderungen kommen. Nun, von dem Gesichtspunkte aus betrachtet, daß es vorwiegend die Eltern der künftigen Realgymnasial-Kinder sind, welche die bedeutenden Summen für die übrigen Schulsysteme aufbringen, von denen ihre Kinder nichts genießen, wird man auch eine fortlaufende Summe, die sich nicht in so

bescheidenen Grenzen bewegt, wie die erstmalig angeforderte, befürworten können. Herr Stadtvor. Defert meinte, eine Stadt müsse über möglichst vielerlei Schulsysteme zu verfügen haben. Bei der Debatte über die Erbschaftsklassen (Realgymnasium) fiel auch eine Aeußerung des Herrn Stadtvor. Wittenbecher, die charakteristisch ist. Er sagte — sinngemäß — daß die jungen Leute, die das Gymnasium, bezw. die Realgymnasium, aber auch die, welche die Mittelschule besuchen, „nicht mehr für das Handwerk arbeiten“ wollten. Damit wird wohl Herr Wittenbecher Recht haben, und was auch der Einführung dieses Schulsystems schon von anderer Seite mit gewisser Befürsichtigung ausgesprochen worden ist, wird sich nach Jahren vielleicht erfüllen. Bisher ist es erst die Landwirtschaft, welche für ihre groben Arbeiter Leute aus Polen kommen lassen muß. Wie weit werden wir im Handwerk und Gewerbe in 20 Jahren sein? Vielleicht kommen die Gesellen dann auch noch aus Polen. Nun, die Zeit muß es lehren, was die Mittelschulen bringen. Die „abgeschlossene Bildung“ spielte auch eine Rolle in der Debatte. Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß unser Wissen stückerweise ist und daß der Mensch überhaupt niemals ausreicht, dann gibt es allerdings keine abgeschlossene Bildung, aber es gibt auch einen anderen Standpunkt, und der ist, daß unser Gymnasium und Realgymnasium, bis zum Schluß mit Erfolg besucht, und ebenso unsere Volksschulen, jebe in ihrer Art, eine gewisse abgeschlossene Bildung geben. Wer das betreibt, sei er Pädagoge von Fach oder nicht, verlegt sich aufs Wortlaubern.

Früh Vogel oder Stroh! — Es wird so etwa 3/4 Jahr her sein, daß im Stadtvorordneten-Kollegium das neue Gasanfalls-Projekt vorgelegt wurde, und es klang alles so überzeugend und so verlockend, daß die Million schlant bewilligt werden sollte. Nur, für, sonst gibts nix, so ungefähr hatte sich die „Bama“, in Berlin geäußert, wenn sie das Wert ausführen und rechtzeitig fertig stellen sollte. Da aber legte sich Herr Stadtvorordneter Gintler ins Mittel: Gile mit Weile, man wolle die Sache doch nicht so unbedenken hinnehmen, sondern sie erst einmal prüfen, und wenn die „Bama“, es anders wünschte und die Sache dann nicht machen wolle, so mache es eben ein Anderer. Unser Gedicht sich auch kein Vieh, sagte Herr Gintler — nicht hinsu. An diese Sitzung wurde man getreu erinnert. Diesmal handelte es sich nicht um das Gaswerk, welches inzwischen nun glücklich installiert ist und in der kurzen Zeit seines Daseins sogar schon einen Freibadon gepfeift hat, sondern um das Elektrizitätswert auch ist an Stelle der „Bama“, als ausführende Firma das Sachsemerwerk getreten, aber im Prinzip kam die Sache auf dasselbe hinaus: Die Kommission hat alles fix und fertig vorbereitet, der Magistrat hat ja und Amen gesagt, fehlen noch die Unterschriften der Stadtvorordneten, nun fix, fix. Diesmal hatte es Herr Gintler selber, als bei der „Bama“, er fürchtete, wenn nicht schnell zugestimmt würde, könnte uns das Sachsemerwerk noch im Stich lassen und wir wären am 1. Oktober ohne elektrischen Strom da. Auch Herr Mahlo, der das sprechende Elektrizitätswert, schon ehe es Licht ipendet, unter seine schützenden Fittiche genommen hat und es wohl aus der Laufe heben wird, drängte zur Eile, nicht minder Herr Grempler, der sich dahin ausließ, der Sachsemerständige, Herr Fischinger, habe im Interesse der Stadt Merseburg vom Sachsemerwerk heraus geholt, was eben möglich war. Nun, die Verdienste des Herrn Fischinger wird wohl niemand schmälern wollen, sie sind möglicher Weise noch nicht am Ende angelangt, aber im vorliegenden Falle handelt es sich doch darum, wie i. 3. beim Gaswerk, und das wurde geteilt auch von mehreren Rednern betont, daß derartig wichtige Verträge doch nicht zu dem Zwecke vorgelegt werden, um sie schlankweg gut zu heißen, sondern um sie sorgfältig zu prüfen und sie nötigenfalls abzuändern. Das andere Extrem, einen bis zu den Unterschriften fertigen Vertrag in untergeordneten Einzelheiten zu bemäßen und dadurch eine an sich gute Sache künstlich hinaus zu zögern, wurde natürlich gleichfalls abwegig sein, aber auf gründliche Durchberatung von Verträgen so wichtiger Objekte haben die Bürgerstadt und ihre gewählten Vertreter ein Recht. Man möge solche Vorlagen bei Zeiten machen. Zudem, wenn es das Sachsemerwerk wirklich nicht hätte machen wollen, die Konkurrenz in allen Branchen ist heute so groß, man ist um gute Aufträge so verlegen, daß ein anderes Wert die Sache wahrscheinlich mit Vergnügen übernommen hätte. Ueberhaupt, bei aller Anerkennung dessen, was der Herr Sachsemerständige für uns getan, man sollte sich eine gewisse Selbstständigkeit zu eigen machen. Wie wir mit dem ganzen Elektrizitätswert fahren und was wir damit eribrigen werden, muß ja die Zeit lehren. Zunächst gilt es, eine Anleihe von 160 000 M. aufzunehmen und dann einen Elektroednifer anzuschließen mit einem Jahresgehalt bis zu 3000 M. Dann wird noch dies hinterher kommen und dann noch das. Dafür gibts dann aber im Interesse der Konsumenten billigen Strom! Hoffentlich! Der Tarif soll öffentlich ausgelesen, aber draus klug geworden ist nicht jeder, der davon Kenntnis genommen hat. Infolge dessen wird der Tarif auf hiesige Kosten gedruckt, und es wäre zu wünschen, daß diesem Druckwert ein — populär gehalten! — jedermann verständlicher Kommentar und einige Beispiele mit auf den Weg gegeben würden, denn auf 50 bis 60 Prutzenteln kann es nicht ankommen. Am vorführerichsten erscheint für Kraft-Verbraucher der sog. „Doppel-Tarif“. Nach diesem ist der Preis in den Tagesstunden sehr niedrig, doch abends, wenn halb sechs schlägt, rückt der Preis der Elektrizität automatisch in die erhöhte Scala ein, und dann heißt es: Erhöhter Preis. „Mogeln“ gibts dabei nicht, wie Herr Mahlo für solche unheimlichen Konventionen gleich im voraus warnend bekannt gab. Ueb rigens wird nicht nur die Druckchrift aufklärend wirken, sondern es soll auch noch in einem öffentlichen Vortrag jedermann Gelegenheit finden, einen Sachmann zu hören und Fragen an ihn zu stellen. Das ist sehr zu loben. Dann kann ich jeder an Ort und Stelle ausrechnen lassen, wie er sich mit Kraft und Licht in seinem Betriebe und in seiner häuslichkeit stellen wird und nun nachrechnen, wobei er sich besser sieht, bei Gas oder bei Elektrizität? Wer die Wahl hat, hat die Qual. Hat man sich kürzlich einen neuen Gasmotor oder einen Gleichstrom-Motor angeschafft, so spielt das weiter keine Rolle, man bringt sie in den Schuppen, läßt sie dort noch ein paar Jahre liegen und schenkt sie dann dem Heimat-Museum. Mann bekommt ja, zum Troste Aller, die in solcher Lage sind,

wiederholte es Herr Mahlo, neue Dreifstrom-Motore zum haben Katalog-Preise der Kreisliste vom Jahre 1899. Wer sich diese neue Ausgabe nicht leisten kann, wird eben „ausgeschaltet“. Herr Stadtvor. Dostkowsky wies zurecht darauf hin, daß die, welche so ein altes Möbel vom Gleichstrom-Motor haben, recht gut bei der Sache fahren würden, die aber, die solchen Motor erst kürzlich bezogen, schlecht weg kämen. Was alles sein, wie es wolle, man ist bisher beim Gleichstrom-System ganz gut gefahren, und ob es künftig anders, besser und billiger wird mit dem Strom-Bezug, müssen wir erst einmal abwarten.

Nun muß der Etat für 1913/14 bald zur Beratung kommen, denn am 1. April fängt ein neues Etatsjahr an. Es ist schon mitgeteilt worden, daß rund 30 000 M. an Kommunalsteuern mehr aufkommen müssen, als bisher, daß aber dessen ungeachtet die Kommunalsteuer-Zuschläge bleiben, wie bisher. Wenigstens ein Trost. Die laufenden Alltagsgeschäfte auf dem Rathaus nehmen ununterbrochen zu, wehrschneidlich werden sich über kurz oder lang noch neue Bureau-Kräfte als nötig erweisen. Ueberseht dokumentieren sich die Zunahme der Geschäfte dadurch, daß die Räumlichkeiten im Markt-Rathaus nicht mehr ausreichen. Da im uralten Rathaus die Gastwirtschaft geschlossen worden ist und die Imparfierung des Heimat-Museums bedarf, so wird wohl nun bald mit den Renovierungsarbeiten begonnen werden. Anlässlich des Turnfestes in Leipzig im Jahre 1863 wurde eine schöne Denkmünze geprägt, die damals die Turner am schwarz-rot-goldenen Bande trugen. Diese an sich malerische Farben-zusammenstellung wurde 7 Jahre später abgelöst durch Schwarz-Weiß-Rot. Vielleicht gibts am Tage der Neu-Einweihung des uralten Rathauses eine besondere Denkmünze?

Kleines Familien.

Beethovens Handbibliothek. Beethoven war ein genialer Autodidakt, der unter einer mangelhaften Allgemeinbildung sein Leben lang geiltten hat; doch war er ein eifriger Leser, und nachdem er von Tagesanbruch bis zum beginnenden Nachmittag sich seinem Schaffen gewidmet hatte, gehörte dann der Abend der Erholung, die gemeist in der Lektüre ernter Bücher bestand, und zwar las er nicht vielerlei, sondern dieselben ihm wert gewordenen Bücher wieder und immer wieder. Ein interessantes Abbild dieses seines geistigen Verkehrs mit den Dichtern gewährt die kleine Handbibliothek, von der ein Rest mit dem Nachlass seines treuen letzten Amanuens's Schindler in die Berliner königliche Bibliothek gekommen ist. Prof. Albert Leigmann berichtet in einem Aufsatz „Beethovens literarische Bildung“ in der Deutschen Rundschau Näheres darüber. Die noch vorhandenen Bücher sind: ein lateinisches, ein französisches und italienisches Wörterbuch, zwei Bände von Eichenburgs Schatepeare-Uebersetzung, Homers Odyssee in der Uebersetzung von Voß, Goethes westfälischer Diano und die „Betrachtungen über die Werke Goethes im Reiche der Natur und der Vorsehung“, ein theologisches Wert des Rationalisten Sturm. Alle diese Bücher enthalten höchst charakteristische Les- und Gebrauchspuren in Form von Gesehnen, kurzen an den Rand geschriebenen Bemerkungen und besonders vielen Strichen, Kreuzen, Ausrufrungszeichen und Fragezeichen, deren Form, Größe und Anzahl vielfach die Stimmung wieder spiegelt, in der sich der Lesende mit seinem leidenschaftlichen Temperament bei einer bestimmten Stelle befand. Die Wörterbücher befähigen die Lektüre, die man auch sonst über seine Sprachkenntnisse weiß. Das Griechisch war ihm zu seinem größten Bedauern gänzlich verschlossen, Lateinisch verstand er etwas; das Italienisch war ihm am gefälligsten, Französisch — und übrigens auch englisch, konnte er sich nur mit großer Mühe ausdrücken. Seine mit den Jahren stetig zunehmende Liebe und Begeisterung für die antike, besonders für die griechische Literatur fand ihren höchsten Ausdruck in seiner Verehrung des Homer. Ein unerfüllter Lieblingswunsch von ihm war es, eine Oper „Odysseus Heimkehr“ zu komponieren. Sein Exemplar des Homer enthält viele Striche am Rande, am häufigsten bei den allgemeinen Sentenzen und bei Schilderungen einfacheren Kaditität; die an mehreren Stellen beigeführten Kürzen- und Längenzeichen scheinen auf Absichten zur Komposition hinzudeuten, wofür auch in Strichenbüchern Belege vorhanden sind. Etwas wehmütig Ergreifendes hat es, wenn hier Stellen wie „Auch vieles Schlofen ist schädlich“, „Mein Herz im Ruhen ist längst zum Leiden gehärtet“ oder „Kennst du einen, der Euch der Unglücklichste aller Sterblichen scheint, ich bin ihm gleich zu achten an Elend“ mit diesen Strichen bezeichnet sind. Neben Homer liebt er von allen außerdeutschen Dichtern Schatepeare am meisten, und zwar zog er der meisterhaften Uebersetzung Schlegels Eichenburgs steife und gezungene profaische Uebersetzung vor, an die er sich in Jugend auf gewöhnt hatte. Als Dokument seiner lebenslangen Beschäftigung mit Goethe, den er am meisten verehrte, steht in der Handbibliothek das zahlreich Gebrauchspuren aufweisende Exemplar des westfälischen Diano, in dem unter anderen Marginalien die Schlussworte des Buches der Liebe „Liebende sich wiederfinden“ mit zwei Frage- und drei Ausrufrungszeichen versehen sind.

Dem Abgeordnetenhaus ist eine Uebersicht der Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1912 zugegangen. Nach den Hauptergebnissen ist für das Steuerjahr 1912 in Kreuzen bei insgesamt 6 916 895 Jeniten die Gesamtsumme von 329 530 718 M. Einkommensteuer veranlagt worden, so daß sich gegen das Vorjahr ein Mehr an Jeniten von 355 803 und an veranlagten Steuern von 20 788 458 M. ergibt. Das Durchschnittseinkommen stellt sich auf den Kopf der Jeniten auf 2207 M.

Kasseler Hafer-Kakao
 kräftigt, wirkt nachhaltig giftigend und läßt während des Unterrichts kein nervöses Hungergefühl aufkommen. Er wird deshalb als
Kinderfrühstück
 tausendfach ärztlich empfohlen. — Nur echt in blauen Kartons für 1 M., niemals lose.

Meiningen, 31. Jan. Der berüchtigte Zigeuner Ernst Ebender, der bekanntlich auch als Mithäfer am Morde des Försters Romanus in Frage kommt, hatte sich geflüchtet vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Meuterei zu verantworten.

von 23 Jahren steht und ohne Schulbildung aufgewachsen ist, wurde von heftigen Gendarmen sicher gefesselt vorgeführt. Das Gericht erkannte unter Einschluss einer jährigen Zuchthausstrafe, die er jetzt in Hessen verbüßt — er hatte einen Nachmetter vom Pferde gestoßen — zu einer Gesamtstrafe von 6 1/2 Jahren Zuchthaus.

persönlich teilnehmen, beruhigte der Kontursrichter die erregten Gemüter — es handelt sich zum weitesten größten Teil um kleine Leute — mit der Versicherung, daß die Interessen der Sparer wirksam vertreten würden.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Zwangsvollstreckung.
Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung der in Osttrau belegenen, im Grundbuche von Osttrau Band V Blatt 117 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Witwe Thiele Alwine geborene Keel in Osttrau und des Schneiders Hermann Thiele dafelbst eingetragenen Grundstücke als:

- 1. Häuslerstelle Nr. 37 mit unvermessenem Hofraum und Hausgarten mit einem Gebäudesteuerwert von 135 Mark Grundsteuerrolle Nr. 25.
- 2. Kartenblatt 1, Parzelle 390/77, 391/78, 392/79, Weide, Acker, Plan 192 a, 33 Ar 60 qm. mit einem jährlichen Reinertrage von 4,51 Talern,
- 3. Kartenblatt 1, Parzelle 387/75, Acker, Plan 193 a in Größe von 6 Ar 20 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 0,87 Talern — Grundsteuerrollen Nr. 140 besteht, sollen diese Grundstücke am 17. März 1913, mittags 12 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — im Pöthner'schen Gasthose in Osttrau versteigert werden.
Merseburg, den 23. Januar 1913.
Königliches Amtsgericht.

Nachweisung

über die **Bevölkerungsvorgänge** in der Stadt Merseburg vom 1. Januar 1913 bis 31. Januar 1913.

- 1. Einwohnerzahl am 1. Januar 1913 22486
- 2. Zugang durch a) Zuzug 398 b) Geburt 44
- 3. Abgang durch a) Verzug 257 b) Sterbefall 36
- 4. Es ergibt sich somit ein **mehr** von 149

Bestand der Einwohnerzahl 22635
Merseburg, den 3. Februar 1913.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Mehl, Back- und Fleischwaren für das hiesige Königliche Christianen-Waisenhaus soll auf die Zeit vom 1. April 1913 bis Ende März 1914 vergeben werden.

Bedingungen können im Geschäftszimmer der Waisenhaus-Inspektion — Weinberg 2 — eingesehen werden. Angebote sind bis 20. Februar d. Js. einschließlich, mit der Aufschrift **„Bedingung“**

an die Unterzeichnete einzureichen.
Merseburg, den 3. Februar 1913.
Die Inspektion
des Königlichen Waisenhauses.

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle.
Mittwoch, 5. Februar abends 7 1/2 Uhr: **Der gutsitzende Frack.**

Merseburg, Reichskrone.
Welt-Panorama.
Die franz. Schlösser
Große historische Serie.

Holzverkauf.
Donnerstag, den 6. Februar d. Js., vormittags 11 Uhr (216 sollen auf der großen Wiese des Rittergutes Tragarth circa 50 Haufen Weidenstoppelholz meistbietend verkauft werden. Bedingungen im Termin.

Technikum Ilmenau
Maschinen- u. Elektrotechnik, Abteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister
Dir. Prof. Schmidt

Müllers Hôtel



heute und folgende Tage:

Ausgang vom Königl. Hofbräuhaus München Märzenbier.



Kgl. Seminarschule.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder des Seminarschulbezirks findet am **Donnerstag, den 13. Februar, nachmittags 3-4 Uhr**, im hiesigen Seminargebäude — Zimmer Nr. 19 — durch den Unterzeichneten statt.

Laufzeugnis und Impfschein sind bei der Anmeldung vorzulegen. Der Seminarschulbezirk umfaßt die Straßen westlich der Eisenbahn zwischen Landstriederstraße (einschließlich) und Leichstraße (einschließlich). Sämtliche volksschulpflichtigen Kinder des Bezirkes sind anzumelden.
Merseburg, den 3. Februar 1913.
Pfefferkorn, Seminarlehrer. (228)

Auktion

im städtischen Leihhause zu Merseburg, Mittwoch, d. 5. Febr. 1913, vorm. von 9 Uhr ab, der nicht eingelösten Pfandstücke von **80701 bis 82800**, enthaltend Gold- und Silberfachen, Kleidungsstücke, Federbetten, Wäsche pp. — Die etwaigen Ueberschüsse können binnen Jahresfrist in der Kämmereikasse in Empfang genommen werden.
Merseburg, den 13. Januar 1913.
Der Verwaltungsrat.
Schmidt.

4 1/2 % Kgl. Rumänische steuerfreie Saakscheine,
rückzahlbar am 1. Februar 1916, geben bis auf weiteres zum Kurse von **Mk. 97 — p. Mk. 100** provisionsfrei ab.
Vorschuss-Verein zu Merseburg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Waschen Ein Vergnügen
durch das vorzügliche Saunersoft-Waschmittel Blendend weiss. Waschmittel **FIXONA.** Rasenbleiche und ohne Chlor. Pakete à 35 und 65 Pfennig überall zu haben.
Alleinger Fabrikant:
A. Thierack, Finslerwalde N.-L.

Bankhaus Friedrich Schultze
Merseburg.
Gegründet 1862.
Anz- und Verkauf von Wertpapieren, Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung derselben. Diskontierung guter Wechsel.
Konto-Korrent-Depositen- und Scheck-Verkehr, Verzinsung vom Tage der Eingahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen. Vermietung von **Schraufzählern** in feuer- und diebes-sicherer Tresoranlage.
353) **Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.**

Karl Tänzer
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft für **(185)**
Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art.
Vollständige **Wäsche-Ausstattungen.**
Fernspr. 259.
Mächtigste Preise. Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Die Merseburger Kreisblatt-Druckerei
ausgestattet mit modernstem Typenmaterial — empfiehlt sich zur **Anfertigung von Drucksachen jeder Art,** als:
Broschüren, Prospekten, Cirkularen, Rechnungsformularen, Einladungs- und Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen u. s. w.
Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.
Telephon No. 274.

Neueste Singer-Nähmaschine Krone!
Konkurrenzlos. Die hochartige Singer-Nähmaschine Krone I verfügt zugleich jede Naht, u. Genähe kann nicht aufgehen.
Nähmaschinen-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lindenstr. 128. Seit 80 Jahren Lieferant von Post-, preuss. Staats- u. Reichsbahn-Beamten-Ver-einen, Lehrers-, Militär- und Kriegervereinen, versendet die hochwertige Singer-Nähmaschine Krone I mit hiesig. Passhöhe für alle Arten Schneider, 40, 45, 48 Mark. 4wöchil. Probierzeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläumskatalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreise. — Jede Maschine **steht und wartet.**

H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für **Stumpfwaren und Trikotagen.**
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Seiffnerstr. 8
ist sofort oder später eine **herrschaftliche Wohnung** zu beziehen. 8, ev. 10 Zimmer, viele, 2 Balcanden, Elektr. Licht, Gas, Garten.
Aelteste Handlung am Platze.

Grundstücks-Versteigerung.
Das in gutem Zustande und in bester Lage befindliche, den Hundelsgärtner Ed. Richter'schen Erben gehörige, Potential 6 gelegene **Gausrundstück** mit Nebengebäuden, sowie mehrere **Baustellen** an der Schiffplanenstraße, sollen im freien. Auftrage meistbietend versteigert werden.
Hierzu habe ich auf **Dienstag, den 11. d. Ms., nachmittags 3 Uhr** in meinem Comtoir fl. Ritterstraße 9, Termin anberaumt, wozu Interessenten geladen sind. Bietungs-laution 200.— Mk. ist im Termin zu stellen.
Merseburg, den 1. Februar 1913.
Karl Thiele, beeidigter Versteigerer. (280)

Piano-Lüders
Violen — Lauten.
Halle a. S., Mittelstr. 9—10.

2 Jagdhunde
entfallen. Kurzhaariger Braunzieger u. langhaariger braunweißer Griffon. Nachricht erbittet
Rittergut Vindorf b. Knapendorf.

Gutes älteres Arbeitspferd, (starker Däne) zu verkaufen. **Zehlig a. S. No. 4.**